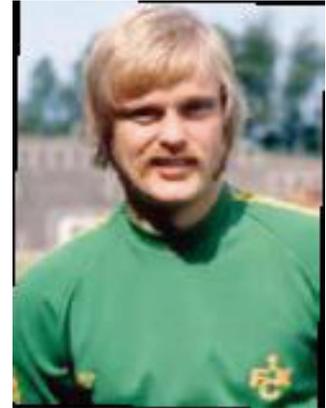


# Debüt in Kaiserslautern und ein Held der ganzen Stadt ...

NATÜRLICH GEHÖRT ER DAHIN!

Es gibt nur eine Liga, in der sich der beste Torwart der Welt zu Hause fühlen kann und wo er auch hingehört, und das ist die beste Liga der Welt: die Bundesliga. In der heutigen Zeit ist sie nach wie vor eine der besten Ligen der Welt, aber als Ronnie Hellström zur Saison 1974/75 dort hinkam, war sie ohne Zweifel die BESTE. Westdeutschland hatte gerade die WM im eigenen Lande gewonnen. Und wie Ronnie sagt: „Die Deutschen sind von Natur aus heimatverbunden.“ Darüber hinaus gab es zu dieser Zeit Beschränkungen, wie viele Ausländer in jeder Mannschaft spielen durften. Dies sollte verhindern, dass die Spieler in Massen auf der Jagd nach mehr Geld und mehr Titeln in andere Ligen ins Ausland flüchteten, und es erschwerte schlichtweg die Wechsel. Mit anderen Worten: In dem deutschen WM-Kader mit 22 Spielern gab es nur EINEN Auslandsprofi: Günther Netzer, der bei Real Madrid spielte.



Aber es beschränkte sich nicht auf die Treue zur eigenen Liga. Es gab auch noch die Treue zu dem Verein, dem man angehörte. Ronnie Hellström war in seiner Karriere bei praktisch nur zwei Vereinen – Hammarby und Kaiserslautern – und das war nichts Außergewöhnliches. Damals. Heute ist das so ungewöhnlich, dass es eine bemerkenswerte Ausnahme ist, wenn es tatsächlich noch mal vorkommt. Vergleichen Sie es mal mit Zlatan Ibrahimovics Karriere: Malmö FF, Ajax Amsterdam, Juventus Turin, Inter Mailand, FC Barcelona, AC Mailand, Paris Saint-Germain, Manchester United... Das ist sehr beeindruckend, es ist UNGLAUBLICH UND SEHR BEEINDRUCKEND. Aber es ist auch ein Beweis dafür, dass der Fußball nun überwiegend der Unterhaltungsindustrie dient und das wirft die Frage auf: Für welchen Verein schlägt Zlatans Herz? Welche Fans dieser Vereine fühlen: Zlatan war UNSER Spieler?

Vielleicht alle, vielleicht keiner, vielleicht nur die Fans des Clubs Paris Saint-Germain, bei dem er am längsten spielte? Und wie denken die Fußballliebhaber in Mailand und Turin darüber, dass er alle drei großen Vereine in diesen Städten vertreten hat.

Ronnie: Von meiner Seite her kam niemals der Gedanke auf, den Verein zu wechseln, um mehr Geld zu bekommen oder Titel zu gewinnen. Ich meine, der einzige Grund warum ich Hammarby verließ, war ja, dass ich mich dem Fußballspielen ganz und gar widmen wollte. Aber hätte ich nicht die Chance bekommen, Profi zu werden, hätte ich sicherlich die gesamte Karriere bei Bajen verbracht. Und wenn ich erklärt hätte, dass ich den Wunsch habe, Kaiserslautern zu verlassen, um zu einem von den Ergebnissen

her besseren Verein zu gehen, ja, dann hätte es wahrscheinlich geheißen: „Fahr zur Hölle, verschwinde von hier, Du passt hier nicht rein. Du willst gehen? Dann wollen wir Dich hier auch nicht weiter haben! Zieh Leine!“ Es gab im Großen und Ganzen auch Nichts, was mich von außen her dazu hätte verleiten können – mit einer Ausnahme: Ich hatte ein konkretes Angebot von New York Cosmos bekommen und das war zu der Zeit, als sie ausgiebig in Spieler investierten. Sie hatten Beckenbauer, den italienischen Torschützenkönig Giorgio Chinaglia, der der große Star bei Lazio Rom gewesen war, den brasilianischen Abwehrspieler Carlos Alberto, der Mannschaftskapitän war, als Brasilien 1970 die WM gewann, und das klassische Tor zum 4:1 im Finale gegen Italien schoss. Pelé war im Verein, aber verließ ihn, als ich mein Angebot bekam. Das war schmeichelhaft, natürlich. Aber ich war an der Spitze meiner Leistungskraft und war wahrscheinlich nie besser gewesen. Die WM 1978 stand kurz bevor und es war nicht der richtige Zeitpunkt, um in die USA zu gehen und in der North American Soccer League (NASL) zu spielen, die sportlich gesehen natürlich ein Witz gegenüber der Bundesliga war und eher als eine äußerst gut bezahlte Rentenversicherung für Fußballstars fungierte, die, sozusagen, schon so viel erreicht hatten, dass sie keine großen Erfolge mehr suchten, sondern einfach schon vollends zufrieden waren.

Ronnie hatte keine Weltmeister als Mannschaftskameraden beim 1. FC Kaiserslautern, aber eine Menge seiner Gegner waren welche. Er spielte gegen viele der besten Fußballer, die die Welt zu der Zeit zu bieten hatte: Franz Beckenbauer, Paul Breitner, Jürgen Grabowski, Uli Hoeneß, Wolfgang Overath, Gerd „Der Bomber“ Müller und der fast ebenso torgefährliche Jupp Heynckes und viele mehr.

Vermutlich gab es auch keine finanziellen Anreize, um zwischen den Profi-Ligen zu wechseln.

Ja, vielleicht waren die deutschen Fußballstars zu der Zeit sogar die bestbezahlten in Europa? Sie bekamen ja auch sogenannte Siegesprämien, eine leistungsabhängige Entlohnung, die zusätzlich zum normalen Gehalt gezahlt wurde und Bayern München – wo sieben der Weltmeister spielten – war mittendrin in einer Erfolgswelle und holte drei Jahre hintereinander den Europapokal der Landesmeister – die heutige Champions League – 1974, 1975 und 1976.

Zwei Jahre vor dem Weltmeistertitel gewann Westdeutschland auch die Europameisterschaft 1972 in Belgien.

Das Finale gegen die Sowjetunion war wie eine Generalprobe für Gerd Müller, der beim 3:0-Sieg gegen die Sowjets zwei Tore schoss. „Der Bomber“ entschied ja auch dann das WM-Finale gegen Holland. Zu der Zeit durchlief man eine umfassende Phase mit Qualifikationsspielen für die EM, aber nur vier Mannschaften zogen in die Endrunde ein. Die EM-Endrunde begann demnach mit dem Halbfinale. Trotzdem ist es bemerkenswert, dass sich unter den Spielern, die zu den besten der EM 1972 gewählt wurden, sieben westdeutsche Spieler befanden: Franz Beckenbauer, Paul Breitner, Uli Hoeneß, Günther Netzer, Herbert Wimmer, Jupp Heynckes und Gerd Müller.

Demnach: die Besten als Team und die besten Einzelspieler auf nahezu jeder

Position.

Der Wettbewerb um die Plätze in der Mannschaft der besten Spieler der Weltmeisterschaft nach der WM-Endrunde 1974 war ungleich härter. 16 Mannschaften hatten daran teilgenommen, nicht vier. Aber Westdeutschland hatte mit drei Spielern – Beckenbauer, Breitner und Müller – mehr als jede andere Nation.



Gerd Müller testet Ronnie.

Ronnie Hellström war aus sportlicher Sicht am richtigen Ort, aber auch in jeder anderen Hinsicht. Das konnte er zu der Zeit noch nicht ahnen, aber seine Liebe zu Deutschland im Allgemeinen und Kaiserslautern im Besonderen hat bis heute überdauert. Niemand zwingt ihn ja, alle Vierteljahre runterzufahren. Etwas, was er bis heute tut, seitdem er den Verein 1984 verlassen hat.

Außerdem war Roland Sandberg schon in der Mannschaft. Bisher waren sie gute Teamkameraden in der Nationalmannschaft gewesen. Dort wurden sie zu Nachbarn im selben Haus und es entwickelte sich eine enge Freundschaft, die bis heute Bestand hat. Neben den jährlichen Treffen mit den alten Kumpels von Hammarby ist Roland Sandberg auch einer der Fußballstars aus der damaligen Zeit, mit denen sich Ronnie immer noch privat trifft, sobald sich eine Gelegenheit ergibt. Sie wohnen ja ziemlich weit voneinander entfernt, 300 Kilometer, Ronnie in Beddingestrand und Roland in Djursvik.

Es war und ist nicht das erste Mal, dass zwei schwedische Fußball-Profis im selben Verein spielten, aber vielleicht war und ist es das einzige Mal, dass zwei Schweden im selben Verein zwei für sie sozusagen maßgeschneiderte Heldenpositionen

einnahmen. Ronnie wehrte die Tore ab, Roland machte sie. Rolands 60 Tore in 118 Bundesligaspielen in den Jahren 1973 bis 1977 in einem Verein, der in dieser Zeit nicht etwa um die Tabellenspitze kämpfte, sondern auf den Tabellenplätzen 6, 13, 7 und wieder 13 landete, sind mehr als erstaunlich. Der Tordurchschnitt wäre noch höher gewesen, wenn er im WM-Qualifikationsspiel gegen Norwegen am 19. Juni 1976 im Råsunda-Stadion (2:0) nicht mit einem Gegner zusammengestoßen wäre und sich ernsthaft am Knie verletzt hätte – es wurde das Ende seiner Karriere in der Nationalmannschaft und der Beginn des Abschieds aus der Profikarriere. Er spielte aufgrund der Verletzung nur 18 von 34 Spielen während der letzten Saison. Man kann es auch an seiner Tor-Statistik der vier Spielzeiten ablesen: 19, 20, 17 und 4. Als 30-Jähriger wurde er zum Sportinvaliden eingestuft. Er machte einen tapferen Versuch zurückzukehren, aber dann in der 1. Liga in Schweden mit dem Kalmar FF. Der Versuch dauerte eine Saison mit elf Toren und einem fünften Platz in der Torschützenliste, darunter war ein Tor gegen Bajen im Söder-Stadion gefolgt von einer Rolle vorwärts. Aber dann machte sich das Knie wieder bemerkbar und alles war vorbei.

Ronnie: Roland wäre ganz sicher auch bei der WM 1978 mit dabei gewesen, wenn die Knieverletzung nicht passiert wäre. Er wurde in Deutschland ein ganz anderer Spieler. Schon bei Ätvid war er zusammen mit Ralf fast unschlagbar, sie waren nicht zu stoppen. Ralf gewann alle hohen Bälle aus der Luft, köpft sie hinunter auf Rolands Füße und der machte daraus die Tore. Ich weiß das aus bitterer Erfahrung. Ich war ja davon betroffen, als ich bei Bajen spielte. Raffe kam höher mit dem Kopf als viele Torhüter mit ihren Händen ...

Roland: Die Torhüter wussten nie, wo der Ball hingehen würde – aber ich auch nicht ... Und diesbezüglich habe ich mich in Deutschland enorm entwickelt. Ich behielt die Qualitäten, die ich bereits hatte; wie die Schnelligkeit und das instinktive Gefühl, wo sich die Chancen ergeben könnten, aber ich bekam eine größere Kontrolle, entwickelte eine bessere Spielweise und wurde in jeder Hinsicht ein noch besserer Freund des Balls, er begann, dorthin zu gehen, wo ich ihn hinhaben wollte ... Trotz der Verletzung gegen Norwegen spielte ich kurz danach halbverletzt im deutschen Pokal-Finale gegen den Hamburger SV. Es wurde eine 2:0-Niederlage.

Ronnie war auch dabei und verlor. Nein, mit Titeln hatte er niemals Glück. Aber während der Jahre mit Kaiserslautern war er bei mehreren Gelegenheiten ärgerlich nahe dran, ja und bei der WM 1974. Aber näher als nah kam er nie ran. Zwei Siege beim St. Erikscup, das war alles. Das wurde jedoch größtenteils durch alle individuellen Auszeichnungen und Preise wieder ausgeglichen. Roland hingegen erreichte jedenfalls zwei schwedische Meisterschaftstitel (1972 und 1973) und zwei Siege im schwedischen Pokal (1970 und 1971) mit Ätvidaberg.

In Klammern ist noch zu erwähnen, dass er in der Saison 1971/72 Chelsea aus dem Europapokal der Pokalsieger schmiss (0:0 zu Hause im Koppervallen-Stadion, 1:1 beim Rückspiel auswärts im Stamford Bridge-Stadion und das entscheidende

Auswärtstor machte Roland Sandberg), danach verloren sie jedoch im Viertelfinale gegen Dynamo Berlin.

Roland betont, dass der Zusammenprall mit dem Norweger, der zu seiner schweren Knieverletzung führte und ihn zwang, seine Karriere vorzeitig zu beenden, ein klarer Unfall war. Aber wollen wir den Norweger so leicht davon kommen lassen? Im Auswärtsspiel gegen Norwegen im WM-Qualifikationsspiel 1977 passierte es wieder: Ralf Edström wurde vom norwegischen Innenverteidiger Svein Grøndalen brutal niedergemäht und fiel danach für mehrere Monate aus. Er kam zwar wieder auf die Beine, aber so wie früher wurde es nie mehr. Sollte man von Norwegen nicht nachträglich eine Entschädigung einfordern?

Eines der besten Stürmerdoppel in der schwedischen Fußballgeschichte war außer Gefecht gesetzt und es sollte bis zur EM 1992 dauern, bevor wir wieder ein Spitzen-Duo vergleichbarer Qualität hatten: Tomas Brodin und Martin Dahlin. Dort kamen wir ins Halbfinale, mussten uns dann aber mit 2:3 gegen Deutschland geschlagen geben. Es wurde sogar noch besser, als Brodin während der Weltmeisterschaft 1994 in eine offensive, freie Mittelfeldrolle rückte und Platz für Kenneth Andersson an der Spitze neben Martin Dahlin machte. Sie wurden zum Dreieck des Todes – für die Gegner – und erreichten den Bronze-Rang nach einem abschließenden 4:0-Kracher im Spiel um Platz 3 gegen Bulgarien.

Aber Raffaele und Roland hatten zweifellos mindestens die gleiche Klasse wie Kenneth Andersson und Martin Dahlin. Erfreulicherweise erging es Ronnie mit dem Thema Verletzung genau umgekehrt. Er erlitt während seiner gesamten Karriere nur EINE Verletzung – mehr dazu etwas später. Aber sie war nicht solcher Art, dass sie ihn daran gehindert hätte, nach der Rehabilitation wieder mit voller Kraft zurückzukommen. Ronnie kam als Bester der Welt nach Kaiserslautern und wurde dann ... NOCH BESSER!

Ronnie: Das, was man einmal gewonnen hat, kann man nicht mehr verlieren und ich wurde tatsächlich zum besten Torhüter der WM 1974 gekürt und im Nachhinein hat das Einiges in Gang gesetzt. Die unterschiedlichen Zeitungen und Nachrichtenagenturen bestimmten nach jeder WM-Runde die besten Spieler des Turniers und ich war jedes Mal mit dabei. Aber es war ja nichts, wovon ich leben konnte, man ist gezwungen, sich immer wieder aufs Neue zu beweisen und ich hatte noch immer einige kleinere Schwächen und eine größere, als ich nach Kaiserslautern kam.

So etwas entzückt einen Fußballliebhaber, wenn er es hört: Wie kann derjenige, der der Beste der Welt ist, noch Schwächen haben? Aber natürlich, alle haben ihre schwachen Punkte. Gerade während der WM hatte Ronnie vielleicht weniger als andere Torhüter, aber im Verhältnis zu seinem eigenen Potential wurde es deutlicher. Dort stand er immer noch auf dem Boden, sein Ziel war aber die Decke. Die WM war vorüber, er hatte eine Leistung vollbracht, aber es war kein Titel, den er auf Lebenszeit bekam, sondern ein Titel, den er von Spiel zu Spiel verteidigen musste. Oder um einen Vergleich aus dem Rennlaufen heranzuziehen: Wenn Sie nicht den Weltrekord einer

anderen Person schlagen können, können Sie immer noch Ihren eigenen schlagen. Ja, und – ehrlich gesagt – es wäre mit dem Teufel zugegangen, wenn Ronnie seinen Blick nicht nach oben ausgerichtet hätte und nicht davon überzeugt gewesen wäre, dass es ihm gelingt.

Er war 25 Jahre alt. Das perfekte Alter. Zum ersten Mal konnte er sich nun dem Fußball in Vollzeit widmen: Die Trainingseinheiten steigerten sich radikal, genauso wie die Qualität der Gegner. Nein, die schwedische 1. Liga spielte nicht auf dem gleichen Niveau wie die Bundesliga. Mit den steigenden Anforderungen stiegen auch die Leistungen. Als die Aufgaben beschwerlicher wurden, wuchs Ronnie mit ihnen und entwickelte sich weiter.

Das ist mehr oder weniger ein Naturgesetz – wenn man ein Talent hat, das auf die hohen Anforderungen entsprechend reagieren kann – und dieses Talent hatte Ronnie natürlich in seiner Eigenschaft als gerade neu ernannter weltbesten Torhüter.

Es gab noch eine ganze Menge, was er beim Luftkampf verbessern konnte, indem er etwa entschlossener aus dem Tor kommt und die hohen Flanken abfängt, aber das war in dem Zusammenhang nur ein Detail. Nein, das erste, was er in Kaiserslautern von Trainer Erich Ribbeck lernte, war, mit lauter Stimme das Spiel der Verteidigung zu lenken. Es war ziemlich verwunderlich, dass genau das eine Schwäche von ihm war, denn genau hierbei hatte sein Idol Lew Jaschin revolutionäre Leistungen gezeigt. Jaschin stand auf der Torlinie niemals still. Er ging raus, lief dem heranstürmenden Spieler entgegen, holte die langen Flanken herunter und er war alles andere als ruhig: Er tobte und steuerte oft das gesamte Verteidigungsspiel von seiner Aussichtsposition von hinten.

Ronnie: Ja, aber das war meine große Schwäche, dass ich zu still war. Ich meine, sah ich nicht zu, dass ich mit lauter Stimme das Verteidigungsspiel lotste, konnte ich die Schuld für ein Gegentor bekommen, auch wenn ich bei dem Schuss selbst chancenlos war, weil ich die Truppe hinten nicht auf die richtige Art und Weise organisiert hatte, und das gebe ich zu. Gab ich dabei nicht meinen vollen Einsatz, war das die Ursache für ein Gegentor. Bei der Bundesliga wurde gefordert, dass ich mich hinten bei den Verteidigern einmischte und dirigierte. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es auch in England so gemacht wurde. Aber ich war das aus Schweden überhaupt nicht gewöhnt. Und nun wurde es gefordert – und dann auch noch auf DEUTSCH: Ich hatte ja an sich Deutsch am Gymnasium gelernt, aber das reichte bei Weitem nicht. Außerdem haben sie in Kaiserslautern einen sehr starken Dialekt, sodass ich am Anfang überhaupt nichts verstand, aber ich lernte schnell. Ich war dazu gezwungen, ich hatte gar keine andere Wahl. Am Anfang meiner Karriere stand ich vollkommen still zwischen den Pfosten. In Deutschland habe ich mich zusammengerissen und eine gute Balance gefunden, denn man darf es auch nicht übertreiben und in jeder Situation losschreien.

Während Ronnies ersten drei Jahren in Kaiserlautern, die Rolands letzte drei Jahre waren, erreichten sie die Ligaplatzierungen 13, 7 und noch mal 13. Danach sollte es besser werden. Aber Ronnie fühlte sich von Anfang an wohl und war hartnäckig

genug, um ein wenig für einen neuen Vertrag zu kämpfen. Er hatte bei Hammarby eine solide Grundausbildung erhalten. Und wieder übertraf seine individuelle Leistung die der Mannschaft. Kaiserslautern kam während seiner ersten Saison auf Platz 13, aber Ronnie gehörte zu den besten Torhütern der Liga, wenn er mal nicht der beste war. Und die Mannschaft hatte ihre Triumphe. 5:2 auswärts gegen Bayern München war der größte von allen. Das ist natürlich nichts gegen den 7:4-Heimsieg in der Saison davor. Nur Roland war mit dabei und es war nicht nur das Ergebnis an sich, es war auch die Art und Weise des Sieges. Bayern München führte zur Halbzeit mit 3:1, Gerd Müller erhöhte in der zweiten Hälfte auf 4:1 und dann hatten die meisten Zuschauer es satt und gingen nach Hause. Ein großer Fehler – denn dann drehte Kaiserslautern den Spieß um und schaffte eine einzigartige Wende, die in die Annalen der Vereinsgeschichte eingegangen ist – sechs Tore in Folge. Gegen die zu der Zeit vielleicht beste Vereinsmannschaft der Welt. Eine unglaubliche Sensation, egal mit welchem Maßstab man auch misst.

Die Stadt nahm ihn mit offenen Armen auf und es war eigentlich keine große Umstellung, die der Rede wert war. Ronnie kam nicht als Junggeselle dort an, er kam mit seiner Frau Harriet und ihrem ersten Kind, Tochter Veronika, und das war schon ein Mikrokosmos, der seine Zeit in Anspruch nahm, aber ihm gleichzeitig ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit gab. Ronnie ging nach dem Training und den Spielen nicht nach Hause und schwebte dann verloren in einer Junggesellen-Leere. Ja, und die Decke seiner Wohnung war buchstäblich der Fußboden von Roland Sandberg und seiner Frau Solvay. Zwei schwedische, verheiratete Paare im selben Haus. Es gab noch mehr Schweden in der Stadt, unter anderen Gunda, die als Babysitterin und bei anderen Dingen aushalf, wenn es nötig war. Und – was wichtig war – Ronnie erfüllte sofort alle hohen, in ihn gesetzten Erwartungen des Vereins und der Fans.

Es ist eine Tatsache, dass es viele Menschen, die in kleinen Städten aufgewachsen sind, in die Großstädte zieht, nicht nur, weil es dort die besten, bestbezahlten und spannendsten Jobs gibt, sondern sie wollen auch dem öffentlichen Druck entkommen, der oft in Kleinstädten herrscht. Alle wissen, wer Du bist, was Du gemacht hast, mit wem Du zusammen warst und alle kennen mehr oder weniger Deine Verwandten. Es ist wie ein Schraubstock, in dem der Rahmen für das, was als normal gilt und einem erlaubt ist, zusammengepresst wird – und woraus alle Außenseiter entfliehen wollen. Dann geht es in die Großstadt, in der man sich in der Menge verstecken kann und man so ungewöhnlich und eigentümlich sein kann, wie man will. Wo man selbst sein und so leben kann, wie man möchte und die meisten wissen nichts davon, und diejenigen, die etwas wissen, interessieren sich nicht sonderlich dafür.

Die Anonymität, in der Menge unterzutauchen, kann man mit Freiheit gleichsetzen. Das Ganze ist kein Problem, wenn es einem in der kleinen Stadt nur gelingt und Ronnie gelang es – unmittelbar. Kaiserslautern hat ungefähr 100.000 Einwohner, das sind fast genauso viele wie Sundsvall in Schweden. Sich in solch einer Stadt zu bewegen als ein bekannter Fußballer, der die Erwartungen nicht erfüllt oder sogar ein Fiasko angerichtet hat, ist eine Sache, aber Ronnie bewegte sich in der Stadt als Spieler, der all seine Versprechungen hielt und außerdem noch auf eine seltene Art und Weise den Fans großzügig gegenüber war.

Nicht, um sich wichtig zu machen, sondern weil er so war, wie er war. Die Menschen in der Stadt im Allgemeinen und die Fußballfans im Besonderen spürten, dass er der Richtige war. Dass er schnell in die Rolle des Botschafters für den Verein und die Stadt hineinschlüpfte und dass es von Herzen kam.

Ronnie: Am Anfang war es etwas anstrengend, weil wir in den ersten zwei, drei Saisons darum kämpfen mussten, den Abstieg zu verhindern. Im Team hatte ich am Anfang das Gefühl, dass ich es dort verdammt ruhig angehen lassen und absolut nicht als so ein Neuer auftreten sollte, der Ansprüche stellt und eine Menge Platz einnimmt. Ich wollte so schnell wie möglich Deutsch lernen, ihr Deutsch und nicht mein Deutsch vom Gymnasium, um ungehindert mit allen sprechen zu können, das war meine Priorität Nummer eins. Ich kam da ziemlich schnell rein und es war auch unmittelbar eine Nähe zu den Fans da. Sie durften nach dem Training zu mir kommen und mit mir plaudern, so viel sie wollten. Ich ließ sie an mich heran, sie durften auch zu unserem Haus kommen nach dem Training, zu dem Haus in Morlautern, einem kleinen Dorf außerhalb von Kaiserslautern, wo ich lebte. Es war ein Wohnhaus mit drei Stockwerken, der Verein hatte es gemietet. Harriet und ich wohnten im Erdgeschoß, Roland und Solvay in der Etage darüber und als Roland nach vier Spielzeiten zurück nach Schweden ging, zog Benny Wendt ein... Während meiner Jahre im Verein war außer mir immer noch ein weiterer Schwede in der Mannschaft: Als Benny Wendt Kaiserslautern 1982 verließ, kam Torbjörn Nielsson vom IFK Göteborg im darauffolgenden Jahr. Aber zu der Zeit war ich schon ausgezogen und hatte ein Haus gebaut. Es steht noch heute dort, ein Mockfjärdshaus, es kam komplett mit all seinen Einzelteilen in einem Lkw. Aber die ersten fünf Jahre wohnte ich im Haus in Morlautern und hatte eine Viertelstunde bis zum Trainingsplatz. Meine Tochter Veronika ging in den Kindergarten und fand sich dort unmittelbar zurecht, genauso auch die Kinder, die später noch geboren wurden. Der Verein war entgegenkommend auf jede Art und Weise. Er kümmerte sich darum, als wir eine Küche in schwedischer Manier ausgestattet haben wollten. Sie besorgten sofort eine Spülmaschine und so weiter. Wollten wir eine neue Sofagruppe, mussten wir es nur sagen. Ich fühlte mich bei den Spielern in der Mannschaft sofort wohl, viele waren aus Kaiserslautern oder aus der Umgebung und die meisten blieben während ihrer gesamten Karriere bei dem Verein und so war es auch in anderen Vereinen. Es war nicht so wie heutzutage, wo viele Spieler nur zwei Jahre bei einem Verein bleiben, um nach mehr Geld und Titeln zu jagen oder aus welchen Gründen auch immer. Das war bei uns gar kein Thema. Schweden und Deutsche sind sich ziemlich ähnlich, das Gleiche gilt auch für die Esskultur. Deshalb war es so einfach, dorthin zu gehen und zu spielen.

Ja und für den Job selbst war er mehr als bereit. Als bester Torwart der Welt sollte er im Tor stehen und darauf hatte er sich ja schon vorbereitet, seitdem er als Kind das erste Mal zu Hause in Malmö einen Fußball sah. Es ist klar, dass er vor einer seiner bisher größten Herausforderungen stand. Aber niemand konnte besser vorbereitet sein als Ronnie. Und auch wenn er zweifellos ein Weltstar war, war er zugleich ein lebendes Beispiel für die Überzeugung, dass kein Spieler größer als die Mannschaft

ist. Eine solche Person bietet keine Angriffsfläche für Konflikte, im Gegenteil, er war mit allen befreundet, genau wie er es bei Hammarby gewesen war. Als Profi verdiente man natürlich ein Vielfaches mehr, aber das führte nicht dazu, wie man vielleicht vermuten könnte, dass die Spieler in gleichem Maße auch zu Konkurrenten wie zu Freunden wurden.

Es war ja nicht nur der Platz in der Mannschaft, um den die Spieler kämpften, es war auch ihr Lebensunterhalt, im Unterschied zu Hammarby, wo alle nebenher noch einem normalen Job nachgingen, der besser bezahlt wurde als das Fußballspielen.

Oder doch: Roland Sandberg bekam in der Tat auf eine fast komische Art und Weise die interne Konkurrenz zu spüren, als sein Stürmerkollege Herrmann Bitz sich ganz einfach weigerte, ihm Pässe zuzuspielen – denn gute Pässe zu Roland wären für seine eigene Position im Verein nicht gerade dienlich ...

Roland: Ja, Herrmann Bitz spielte mir ganze vier Monate keinen Ball zu ... Er mochte mich nicht. Damals. Er muss sich bedroht gefühlt haben ... Schließlich bekam ich die Frage gestellt, woran es denn liegt, dass Herrmann Bitz mir nie die Pässe zuspielte. Aber da blieb ich vorsichtig und diplomatisch und antwortete: „Ja, das ist wahrscheinlich meine Schuld. Ich laufe wohl immer irgendwie falsch.“ Am nächsten Tag war Hermann Bitz der Erste auf dem Platz beim Training. Er, der ansonsten immer der Letzte war, kam auf mich zu und sagte: „Danke, Roland.“ „Nicht der Rede wert“, sagte ich. Ja, und danach bekam ich jeden Ball, er schlug immer einen Pass zu mir rüber und er hat von mir profitiert, ich machte eine Menge Tore. Bitz war ein verdammt guter Spieler, technisch, und wir haben gegenseitig voneinander profitiert. Aber am Anfang war es frostig.

Ronnie: Ich hatte noch nie so etwas erlebt, merkwürdig genug. Ich kam ja dort an und übernahm den Job von Sepp Stabel, der Ersatztorwart wurde, er war sieben oder acht Jahre lang der Ersatztorwart für mich. Aber es gab nie Probleme zwischen uns, im Gegenteil. Wir wurden beste Freunde und haben immer noch Kontakt. Er fühlte sich dennoch wohl, obwohl er nur der Ersatz war. Er war mit der Tochter eines Vorstandsmitglieds des Vereins verheiratet. Er war in Kaiserslautern zu Hause. Und eine gute Sache war, dass er die gleiche Siegerprämie bekam wie ich, obwohl er auf der Bank saß, so gab es keinen Grund für Konflikte. Aber es ist schon klar, dass es eine Konkurrenzsituation war. Als ich in einem Länderspiel gegen die Schweiz antrat, sprang er in einem Liga-Match für mich ein und machte ein Riesen-Spiel. Dann war ich ja gezwungen, sofort meine Klasse zu beweisen, als ich zurückkam. Hätte ich das nicht getan – ja, dann wäre es zu einer Diskussion gekommen. Aber Ersatztorhüter haben ein schweres Los, denn es reicht nicht aus, dass sie genauso gut sind wie der Stammtorhüter. Sie müssen besser sein. Im Prinzip besteht ihre einzige Chance darin, dass der Stammtorwart in einer Reihe von Spielen schlechte Leistungen zeigt oder er verletzt wird. Es ist schon erstaunlich, dass sie das aushalten. Ich mochte den Wettbewerb, es liegt ja in der Natur des Sports, man will gewinnen, man will der Beste sein, man will es sich beweisen – sich selbst, dem Verein, den Fans – und das kann

man nur in einer Konkurrenzsituation. Das hatte ich schon immer in mir, in jedem Kontext, in dem ich gespielt habe. Man konnte sich bei mir darauf verlassen, dass ich immer alles gegeben habe. Das war genauso in der Nationalmannschaft, denn nicht nur ich wollte dort im Tor stehen, sondern es gab viele hinter mir, die an die Tür klopfen.

Es gab nur eine Sache, die in Kaiserslautern schlechter war im Vergleich zu Hammarby – und zwar, dass sich der persönliche Torwarttrainer Sven Lindberg nicht vor Ort in Süddeutschland befand. Aber überraschenderweise übernahm Sepp Stabel diese Rolle für Ronnie – und Ronnie für Sepp. Sie nahmen die Sache selbst in die Hand, kümmerten sich gemeinsam um das Torwarttraining. Es war nicht so wie mit Svenne, aber ziemlich nah dran.

Ronnie: Ich vermisste Svenne, aber Sepp konnte das gut ausgleichen. Er war der perfekte Partner, er war genauso trainingswillig wie ich, wir haben uns gegenseitig hochgepuscht und auf hohem Niveau trainiert. Aber es gab keinen speziellen Torwarttrainer und das habe ich vermisst. Es war nicht nur in Kaiserslautern so, sondern keine Mannschaft hatte einen Torwarttrainer. Seitdem hat sich das wirklich verändert. Heute hat Kaiserslautern einen der weltweit führenden Torwarttrainer, der viele Torhüter groß gemacht hat: Gerry Ehrmann. Er übernahm übrigens meinen Torwartjob in Kaiserslautern, als ich 1984 Schluss machte. Er spielte bis 1997.

Ronnie zeigt hier keine Selbstgefälligkeit, er nahm jedes Training genauso ernst wie ein Spiel und er nahm jedes Spiel genauso ernst, als wenn es die Chance wäre zum besten Training der Welt zu werden. Das fruchtete.

Aber vor diesem Hintergrund wird die ganze Diskussion über konkurrierende Torhüter, die beim Verein oder der Nationalmannschaft an die Tür klopfen, um seinen Platz als Stammtorwart einzunehmen, etwas hypothetisch. Es ist vermutlich wahr, dass Ronnie während seiner besten Jahre in jeder Vereinsmannschaft und jeder Nationalmannschaft der Welt als Stammtorwart gewählt worden wäre.

Das ist ja meistens so, wenn man der beste Torwart der Welt ist. Natürlich, die ein oder andere Ausnahme bei einem einzelnen Verein und einer einzelnen Nationalmannschaft hätte es vielleicht gegeben, aber viele wären es sicherlich nicht gewesen und vielleicht gab es auch gar keine Ausnahme. Ronnie wäre überall willkommen gewesen und hätte überall seinen Platz einnehmen können. Er war der Beste und der Rest der Welt bestand nur aus Ersatztorhütern.

Wie schon erwähnt, war Ronnie keiner, der wie Mohammed Ali große Töne spuckte und herausschrie, dass er der Beste ist. Es waren andere, die das für ihn taten. Menschen mit Weitblick und Fachkenntnis, deren bezahlte Arbeit darin bestand, Spiele und Spieler zu beurteilen und darüber zu schreiben.

Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Ronnie der Beste der Welt bei der WM 1974 und bei der WM 1978 war und der Beste über die Jahre hinweg in Europa ...

Ronnie: 1974, 1977, 1978 und 1979. Davon hatte ich überhaupt keine Ahnung vor

dem Jahr 2000, als man es mir darlegte. Die Zeitung France Football, die die Auszeichnung des Ballon d'Or ins Leben gerufen hat, führte diese Ranglisten. Eine ziemlich aussagekräftige Publikation. Sie haben nicht Europas besten Spieler auf jeder Position ernannt, sondern es war eine einzige Rangliste, in der alle Spieler gemeinsam vorkamen. Das bedeutet ja dann notwendigerweise, dass der Torwart, der in dieser Liste den besten Platz erhält, Europas bester Torhüter ist. 1978 wurde ich als der sechstbeste Spieler in Europa geführt. Das war meine höchste Platzierung. Völlig unglaublich.

Um die Bedeutung des Ganzen zu unterstreichen, ist zu erwähnen, dass eine Ernennung zum besten Torwart Europas damals wahrscheinlich mit der Ernennung zum besten Torwart der Welt gleichzusetzen ist, zumal Ronnie bei der WM 74 und 78 im Wettstreit mit Torhütern der ganzen Welt beurteilt wurde – und gewann. Hätten zu der Zeit die Lateinamerikaner oder Menschen von anderen Erdteilen mehr zu bieten gehabt, dann hätten sie das auch gezeigt.

Neben dem Fußball wurden Ronnie Hellström und Roland Sandberg auch schnell in ganz Westdeutschland bekannt als DIE SCHWEDEN, DIE ZUR GLEICHEN ZEIT MIT IHREN FRAUEN SCHLIEFEN. Hier waren natürlich auch Harriet beziehungsweise Solvay gemeint. Aber die Zeitung, die diese Theorie aufstellte, dass Ronnie und Roland ihr Sexualleben untereinander abstimmten, behauptete in einem Artikel, dass Ronnie und Roland, als Nachbarn, die sie ja waren, ein einfaches, aber dennoch äußerst funktionelles System entwickelt hätten, um zu signalisieren, wann es Zeit für „Bettübungen“ war, dessen Resultat die Fortpflanzung sein sollte. Und welche Zeitung könnte das gewesen sein? Raten Sie mal. Richtig: Die Bild-Zeitung!

Angenommen Ronnie und Harriet waren im Gange – ja, dann nahm Ronnie einen geeigneten schweren Gegenstand und schlug damit gegen die Wasserleitung und wenn Roland und Solvay das Geräusch eine Etage höher hörten, brachen sie alles ab, womit sie gerade beschäftigt waren, auch wenn sie Gäste zu Besuch hatten, die von weit her gekommen waren, und suchten unmittelbar das Schlafzimmer auf. Das funktionierte umgekehrt auf die gleiche Weise, wenn die Initiative von Roland kam, dann ließ er die Wasserleitungen erklingen ...

Es gab niemanden, der dieses Arrangement kannte – bevor es aufgedeckt wurde. Es war ein Geheimnis in ganz Deutschland gewesen, im Westen wie im Osten, und sogar die besten und größten Experten der Weltgeschichte in Sachen Lauschangriffe, die Stasi, stand fassungslos da: Wieso wussten wir nichts von dieser Simultanbefruchtung der schwedischen Fußballprofis? Um es ganz surrealistisch zu machen, wussten weder Ronnie noch Roland noch deren Frauen etwas von einer Absprache für eine Simultanbefruchtung nach einem vereinbarten Signal. Aber warum sollte man sich auf sich selbst verlassen?

Soll die Wahrheit herauskommen, dann gibt es nur eine Quelle auf der ganzen Welt, die weiß, wie es wirklich ist: die Bild-Zeitung.

Die Babys der Ehepaare Hellström und Sandberg kamen mit nur einem Tag Abstand auf die Welt – Jacob Sandberg wurde am 28. Juli geboren und Christell Hellström am 29. Juli 1975 – und das war kein Zufall und das konnte gar kein Zufall sein, so etwas

geht nur mit schwedischer, sorgfältiger Planung. Welche anderen verheirateten Paare zwischen 20 und 30 Jahren pflanzen sich schon fort? Das passiert nicht. Ausgehend von diesen unbestreitbaren Fakten improvisierte die Bild-Zeitung den Rest und auch hier muss man der Zeitung ein kleines Lob aussprechen: Humor hat sie.

Das fanden auch Roland und Ronnie und es ist bemerkenswert, dass sie die ganze Geschichte mit keinem Wort dementierten. Ja, vielleicht hatte die Bild-Zeitung recht. Vielleicht klopften sie wirklich an die Wasserleitung ...

Und dass sie überhaupt genug Energie dafür hatten?! Ronnie hatte an und für sich hart trainiert die letzten Jahre, aber es war ein speziell angepasstes Training für Torhüter, ein auf und nieder und kurze, explosive, anstrengende Momente. Jedoch Kaiserslauterns Trainer Erich Ribbeck glaubte ans Lauftraining. Kein angepasstes Training an die verschiedenen Bedürfnisse der Spieler, sondern laufen. Es war nicht die ganze Zeit so, sondern nur in der Vorsaison, um die Kondition zu steigern. Und obwohl Ronnie nach der gerade überstandenen WM sehr schlank und muskulös wie ein Panther war, fand Ribbeck, dass er noch mehr abnehmen sollte.

Ronnie: Ich hatte nach dem Trainingslager, das wir in Grünberg hatten, vier Kilo an Gewicht verloren. Ribbeck mochte es ja selbst zu laufen und schrie: „Ronnie! Los! Los! Los!“ Er selbst lief ganz vorne, er liebte es und rannte bis er aschgrau im Gesicht wurde. Ich bin nicht gern gelaufen, habe es nie gemocht und es war ja auch nicht die Sorte Kondition, die ein Torwart benötigte. Es war ja kein Langstreckenlauf, auf den ich mich vorbereiten musste.

Roland: Ich kann mich daran erinnern, aber ich nahm nicht ab. Ich war schon so dünn, da gab es nichts mehr, was ich abnehmen konnte.

Aber sie gaben ihr Bestes. Es könnte vielleicht zu dem Glauben führen, dass, wenn man in einem Gebiet auf höchstem internationalen Niveau begabt ist, ja, dann ist man das auch in allem. Das stimmt nicht. Jedenfalls nicht bei Ronnie, der auch unter den besten Umständen nie ein Top-Läufer geworden wäre. Möglicherweise hätte Roland ein guter Sprinter werden können. Es sah zweifellos so aus, wenn er auf dem Fußballfeld losrannte.

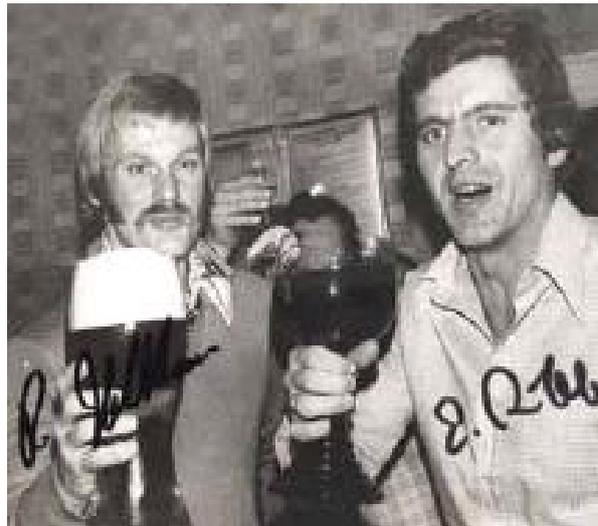
Eine Sache ist völlig klar: Man sollte sich hüten, mit ihnen Auto zu fahren, wenn einer von beiden am Lenkrad sitzt.

Ja, die meisten, die das gemacht haben, haben es überlebt, aber nur, weil sie Glück hatten. Man sollte es nicht für selbstverständlich halten, das gleiche Glück zu haben. Spielt man mit dem Feuer, kann man sich verbrennen.

Sie ließen ihre Autofahrt-Abenteuer aufleben, als sie nach einem Spiel gegen Gais im UEFA Intertoto Cup nicht mit dem Rest der Mannschaft nach Hause flogen: Sie nahmen Ronnies Volvo. Er als frischgebackener Profi brauchte sein Auto in Kaiserslautern und das war eine willkommene Gelegenheit, es dorthin zu verfrachten.

Aber schon, als sie an Bord der Fähre Göteborg-Kiel stiegen, schwante ihnen Böses. Sie mussten den Wagen auf die Fähre schieben.

Ronnie: Es war ein orangefarbener Volvo, was die Deutschen ein „Sicherheits-Fahrzeug“ nennen. Die Besatzung hatte Mitleid mit uns, glaube ich, deshalb wurden wir in die Kombüse zum Essen und Wodkatrinken eingeladen und ich erklärte ihnen: Wir sind Fußballprofis bei Kaiserslautern, wir wollen dahin und trainieren. Als wir von Bord wollten, sprang das Auto nicht an. Ich drehte den Schlüssel um und eine Qualmwolke kam aus dem Auspuff, so groß, wie ich es zuvor noch nie gesehen hatte – und auch bis zum Ausbruch von Vulkan Eyjafjallajökull auf Island 2010 nicht mehr sah. Wir mussten das Auto an Land rollen.



Ronnie und Erich Ribbeck entspannen sich.

Wir waren gezwungen, unseren Trainer Erich Ribbeck anzurufen und ihm zu sagen, dass wir es an dem Tag nicht mehr schaffen würden. Ich weiß nicht, ob er uns glaubte, aber er hatte keine Wahl – und das, was wir sagten, war ja wahr.

Möglicherweise zweifelte Ribbeck. Jedenfalls zeigte er kein Mitgefühl, als Ronnie und Roland einen Tag verspätet erschienen. Es gab ansteigendes Intervalltraining.

Roland: Die Treppe rauf und runter stand auf dem Trainingsplan am Dienstag ... Ich meine, das war verdammt anstrengend. Alles bei 30 Grad Hitze. Ich musste mich vor Erschöpfung übergeben. Ronnie kam davon, wie immer ...

Ronnie: Ja, aber wir Torhüter absolvierten ja anderes Training und Ribbeck tat ich wohl leid, mit meinem kaputten Auto und so.

Es sollte noch schlimmer kommen. An Silvester. Ronnie hatte sich gerade dazu entschlossen, ein neues Auto zuzulegen. Die Sache war schon klar, die Volvo-Tage waren gezählt. Dafür wurde es eine deutsche stolze Kutsche: Mercedes. Ein beeindruckender Mercedes.

Ronnie: Ich hatte genug von meinem orangefarbenen Volvo, konnte aus ästhetischen Gründen nicht länger in dieser Keksdose in Kaiserslautern umherfahren. Also gab ich ihn in Zahlung und sollte dafür ungefähr 8000 DM bekommen und dann die Differenz bezahlen. Ich entschied mich für einen schnuckeligen Mercedes und auf dem Nummernschild bekam ich die Buchstaben KL für Kaiserslautern, dann meine Initialen RH und die 1 für meine Trikotnummer: KL RH 1. Ich war glücklich. Dann an Silvester dachte ich mir, dass ich beim Autohaus vorbeifahren wollte, um nachzuschauen, ob sie meinen orangefarbenen Volvo schon verkauft hatten. Aber als ich in die Einfahrt fuhr,

war alles vereist. Die Bremsen griffen nicht, das Auto schlitterte, die Räder fanden keinen Halt und das Personal stand gerade da, feierte das bevorstehende Neujahr und stieß mit Champagner an, als ich geradewegs mit meinem Mercedes das Schaufenster durchbrach. Sie waren natürlich ziemlich verduzt. Ich stieg aus dem Wagen und sagte: „Entschuldigung, ich wollte nur mal hören, ob Sie meinen Volvo verkauft haben?“



Die Familien Sandberg und Hellström bei einem Spaziergang.

Ronnie sagte, wie es sich abspielte, dass es keine Absicht war und ihm wurde noch vor Ort verziehen. Aber er rief Roland an und erklärte die Situation, dass die Neujahrsfeier auf später verschoben werden musste, weil etwas passiert war. Ronnie fuhr rückwärts aus dem Autohaus raus – und sein Volvo war noch nicht einmal verkauft. Das hatte er gleich gesehen, nachdem er durch das Fenster gefahren war.

Roland schimpfte laut und unüberhörbar, dass Ronnie „so schlecht Auto fahren würde“ und dass er „als Autofahrer eine Katastrophe“ sei. Alles mit einem Augenzwinkern, natürlich. Ronnie fuhr zur schwedischen Babysitterin Gunda und ihrem deutschen Mann Heinz. In der Zwischenzeit fuhr Roland, der auch einen fetten Mercedes gekauft hatte, einen in Silber Metallic, und holte das gesamte Festmahl mit jeglichem Zubehör für das Neujahrsfest von der Cateringfirma ab.

Als er in die Einfahrt einbiegen wollte, fabrizierte er das alles, was er Ronnie vorher vorgeworfen hatte, selbst.

Ronnie: Roland donnerte geradewegs in die Mauer. Ihm passierte der gleiche Mist, der mir passiert war, er war auf eine vereiste Fahrbahn geraten. Er konnte nur noch den Abschleppdienst rufen, um das Auto abholen zu lassen. Mein Auto war mit Schrammen und Kratzern davongekommen, aber seiner war Schrott. Darüber reden sie dort unten heute noch, das führte zu Schlagzeilen in den Zeitungen: „Die Schweden verunfallen im Doppelpack!“ Damals war es überhaupt nicht lustig, aber heute ist es das.

Roland: Mir blieb nichts anderes übrig, als ein neues Auto zu bestellen. Außerdem waren Ronnie und ich nüchtern. Es gab also nichts, was man uns hätte vorwerfen können.



Neu gekaufter Mercedes zusammen mit Reservetorhüter Sepp Stabel.

Wenn Ronnie sich nicht fortpflanzte und an Wasserleitungen klopfte und nicht durch Schaufenster fuhr, dann nutzte er die Zeit, seine neue Heimatstadt kennenzulernen oder nahm auch die Chance wahr, die nahegelegene Grenze nach Frankreich zu überqueren und in die elsässische Weinregion und die Weinhauptstadt des Elsass, nach Colmar, zu fahren. Oder streunte ein bisschen in dem Viertel umher, indem er wohnte. Es gab viel zu sehen. Er fühlte sich dort wohl und er tut es auch heute noch. Die Situation war perfekt. Er konnte das tun, was er am liebsten auf der Welt tat, im Tor stehen, und das für ein gutes Gehalt. Und er hatte weit mehr Freizeit, als er es bei Bajan gehabt hatte, wo er ja neben dem Fußball noch im Supermarkt Metro arbeiten musste. In Kaiserslautern brauchte er nur an das Training und die Spiele denken.

Ronnie: Es gibt noch heute viele Restaurantbesitzer dort aus meiner Zeit. Vor allem eine Menge Italiener, die ihre Gaststätten betreiben. Ich gehe noch heute dorthin und schaue vorbei, wenn ich in der Stadt bin, und es ist immer ein schönes Wiedersehen. Es gibt dort viele Kneipen und die Älteren sitzen dort und spielen Karten. Ich meine, wenn ich heute in eine dieser Kneipen gehe, treffe ich auf die ganzen Dorfbewohner von damals. Donnerstags hatten sie dort immer Schlachtfest mit Tieren, die noch am gleichen Tag geschlachtet wurden. Gunda, unsere schwedische Babysitterin und ihren Sohn Roland treffe ich auch noch heute. Ihr Mann Heinz ist leider bereits verstorben. Nach dem Spiel gegen Westdeutschland bei der WM 1974 traf ich ein schwedisches Paar, Peter und Solveig, die nach ihrer Arbeit auf Sumatra und in Nigeria schließlich in Heddesheim gelandet waren. Ihre Erlebnisse wären ein eigenes Buch wert. Wir wurden Freunde und treffen uns so gut wie jedes Mal, wenn wir unten in Kaiserslautern sind. Mein Sohn Erland und ihre Tochter Jennie wurden in einem

Abstand von nur zwei Monaten geboren, aber wir wohnten nicht sehr nahe beieinander. Also war es hier keine Frage von Tandem-Beischlaf. Das sind Leute, die ich jetzt seit 43 Jahren kenne ... Ja, und der Gastwirt aus dem ehemaligen Jugoslawien betreibt auch eine Kneipe und brennt den ganzen Tag Pflaumenschnaps, Sliwowitz. Er machte es schon, als ich dort unten noch spielte und er macht es immer noch, ein wunderbarer Kerl. Hammarby kümmert sich auch um seine alten Spieler und verehrt sie. Aber ich tippe darauf, dass sie dort unten in dieser Angelegenheit noch besser sind. Das ist ein Teil der Erziehung. Der Großvater lehrt es seinen Kindern, die es wiederum ihren Kindern beibringen ... Die Leute erkennen mich wieder. Ja, sie werden schlicht und einfach so erzogen, auch alte Spieler wiederzuerkennen. Gehe ich zu einem Spiel, kommen die Menschen die ganze Zeit zu mir, vor allem Ältere, aber nicht nur, es sind Menschen in jedem Alter. Ich bekomme immer VIP-Tickets, wenn ich zu Besuch bin, für mich und alle anderen, die mit mir da sind. Die Leute wissen auch, dass ich dann und wann dort bin. Ich habe ja meine eigene Weinmarke dort unten. 1984 habe ich den Verein verlassen und bin zurück nach Schweden gezogen, aber ich bin all die Jahre bis heute immer mit einem Fuß in der Stadt geblieben.

Und sportlich gesehen wurde Ronnie vom besten Torwart der Welt zu einem noch besseren Torwart der Welt. Zum einen machte er das, was er schon immer mit totaler Hingabe gemacht hatte, zum anderen wurden aber nun seine Arbeitsstunden auch entsprechend bezahlt. Die Trainingszeit verdoppelte sich, bescheiden ausgedrückt, und es gab keine Ablenkungen. Der Fußball war für Ronnie schon immer alles – in seinem Kopf – nun war es auch in der Realität so. Spiel. Training. Das war alles. Und die, die versuchten, ihn zu überlisten, spielten nicht bei Gais, Elksborg oder Landskrona, sondern sie spielten bei Bayern München, Borussia Mönchengladbach, VfB Stuttgart, Eintracht Frankfurt ... Und viele von ihnen hatten bereits WM-Gold gewonnen. Wie es so schön heißt: Ronnie wuchs mit seinen Aufgaben.

Trotz des Risikos zu langweilen, ist es dennoch so bemerkenswert, dass es hier wirklich noch mal wiederholt werden kann. Hier haben wir einen Menschen, der eine Sache über alles liebte, und dann ging er hin und wurde der Beste der Welt in dieser Sache, die er am meisten in der Welt liebte. Das ist verrückt auf die bestmögliche Weise. Nicht alle Menschen haben eine Leidenschaft, die für sie über allem anderen steht. Normalerweise ist das, was sie tun, austauschbar gegen etwas anderes, wenn es nur ein wenig soziale Geborgenheit und finanzielle Sicherheit bedeutet. Aber die meisten haben wahrscheinlich dennoch eine Leidenschaft oder hatten eine, die meisten haben eine Idee davon, was es ist ... Ja, das ist ein guter Ausruf, den jeder schon gehört hat – wenn ein Mensch richtig starkes, umwerfendes Glück erfahren hat: „DAS IST LEBEN!“

In Schweden, das seit – ja, sagen wir mal – etwa 100 Jahren säkularisiert ist, stellt sich ja nicht länger die Frage: Was will Gott, dass ich mit meinem Leben anfangen? Die Frage ist: Was will ICH mit meinem Leben anfangen? Und jeder hat seinen eigenen subjektiven Maßstab, seine eigene Definition von Selbstverwirklichung. Und diese hängt in der Regel von einem Vorbild ab, einer Person, die schon einmal gezeigt hat,

wie ein Leben gelebt werden kann.

Ronnie hatte Lew Jaschin. Albert Einstein hatte vielleicht Isaac Newton.



Eine von 12 Elfmeter-Paraden während der Bundesliga-Jahre, hier geschossen durch Karl-Heinz Handschuh vom Eintracht Braunschweig.

Keith Richards hatte Chuck Berry. Wer weiß, welches Vorbild Neil Armstrong hatte. Aber irgendjemand war es, und dieser Jemand brachte Neil Armstrong auf die Idee, der erste Mensch zu werden, der auf dem Mond spazieren geht. Bob Dylan hatte gleich eine ganze Truppe von Vorbildern: Buddy Holly, Woody Guthrie, Herman Melville (den Autor von Moby Dick) und Erich Maria Remarque (den Autor des Buches Im Westen nichts Neues). Und Charlotte Perelli stand in jungen Jahren da und tat so, als ob der Griff ihres Springseils ein Mikrofon wär und als ob sie Carola<sup>1</sup> wäre (und sie schaffte es auch, als sie 1999 den Eurovision Song Contest in Jerusalem gewann).

Das wird für immer bestehen bleiben. Aber eine Sache ist klar: Man ist niemand, bevor man nicht der geworden ist, der man sein will. Erst dann kann man ausrufen: JETZT BIN ICH ES! Das, was bisher war, war nur ein Prototyp; eine noch unerfüllte Hoffnung.

Die meisten müssen sich mit Träumen zufriedengeben, die sie niemals verwirklichen werden. Ronnie aber schaffte es, seinen Traum zu leben. Das war schon nach der WM 1974 klar, in den folgenden Jahren wurde es noch deutlicher. Und Ronnie befand sich in der erstaunlichen Position, in die erfolgreiche Menschen kommen, die Person zu sein, zu der junge Leute aufschauen und die sie einmal werden wollen, weil sie in ihr die Krone der Schöpfung sehen. Ronnie wurde zu dem, was Lew Jaschin für ihn gewesen war – aber für die jüngere Generation.

---

<sup>1</sup> Carola Maria Häggkvist, bekannt unter dem Künstlernamen Carola, ist eine schwedische Popsängerin.



Ronnie: Als 1978 die WM in Argentinien stattfand, hatte ich vier Jahre Bundesliga-Erfahrung hinter mir und das hatte mein Spiel unglaublich verbessert. Ich war 1974 zum besten Torhüter der WM gekürt worden, aber da hatte ich noch meine Schwächen. Aber nach vier Jahren in der Bundesliga kann ich wirklich sagen, dass ich meine Schwächen überwunden hatte. Es konnte passieren, dass mich ein magisches Gefühl überkam und ich dachte: „Ihr könnt schießen, wie Ihr wollt und wohin Ihr wollt, verdammt nochmal – ich halte ALLES!“ Ich stand immer richtig im Tor. Es war wirklich dieses Gefühl: „Nun schießt doch! Testet mich! Stellt mich auf die Probe! Gebt alles! Es spielt keine Rolle – denn ich werde den Ball halten.“ Es war ein fantastisches Gefühl. Und nach der WM hatte der Verein seine besten Jahre mit vordersten Plätzen in der Tabelle. Gleichzeitig, als ich selbst auf dem Höhepunkt meiner Form war, konnte es paradoxerweise manchmal richtig langweilig werden, vor allem bei den Heimspielen, wo wir mehr oder weniger unschlagbar waren. Ich stand beschäftigungslos da und konnte denken: „Ihr könntet ja wenigstens mal eine hohe Flanke schießen, damit ich hochspringen und sie abwehren kann ...“

Als Ronnie darum gebeten wird, das Beste seiner zehn Profijahre in Kaiserslautern zu beschreiben, nennt er sofort die „Kameradschaft“ als eines der Dinge, die für ihn dort am wichtigsten waren. Vielleicht nicht gerade die Antwort, die man aus der und über die Welt der Fußballprofis erwartet. Aber wenn man die ausgebliebenen Titel anspricht, scheinen ihn diese tatsächlich nicht nennenswert zu kümmern – außer in einem Fall (wir kommen darauf zurück). Es scheint so, dass es ihm am Ende wichtiger war, sich im Verein wohlfühlen und eine starke und gute Kameradschaft zu spüren, als hier und da eine Meisterschaft zu gewinnen oder einen Pokalsieg zu erringen.

Eine Person, die Ronnie hervorhebt als Fußballspieler und als Kamerad, ist Hans-Peter Briegel. Er verkörperte all das, was Ronnie im Profileben zu der Zeit wichtig war. Ein Junge aufgewachsen auf einem Bauernhof in Rodenbach, einem kleinen Ort am Rande Kaiserslauterns, und dann brauchte man nicht weiter drüber zu reden: Während des Löwenanteils seiner Karriere spielte er bei Kaiserslautern, bevor er zum runden Abschluss seiner Laufbahn nach Italien ging und mit Verona 1985 den italienischen Meistertitel und 1988 mit Sampdoria Genua den italienischen Pokal gewann. Auch wenn es selbstverständlich war, dass er bei Kaiserslautern spielen würde, war es gar nicht so selbstverständlich, dass er Fußball spielen würde, im Gegenteil, Hans-Peter Briegels ursprünglicher Plan war der Zehnkampf. Er hatte zum Beispiel eine persönliche Bestleistung von 7,50 Meter im Weitsprung. Aber seine Leichtathletikkarriere nahm ein Ende, weil er zu schwach im Speerwerfen und im Hochsprung war. Deshalb: Fußball. Aber es waren vor allem seine Qualitäten als Leichtathlet, weshalb Erich Ribbeck zuerst auf ihn aufmerksam wurde. Hans-Peter Briegel gehörte zu den Spielern, die mit dem Ball quer durch die gegnerische Mannschaft laufen konnten – ohne zu dribbeln. Er kam immer durch. Und je mehr Jahre vergingen, umso mehr verbesserte er die Technik. Das sagt viel aus, dass ein erzdeutscher Spielertyp in die technisch versierte Serie A wechseln und in Italien erfolgreich sein konnte. Er machte außerdem 72 Länderspiele und wurde 1980 mit der deutschen Nationalmannschaft in Italien Europameister.

Ronnie: Ein richtiger Landjunge aus Rodenbach. Er war immer fröhlich und positiv eingestellt und es machte Spaß mit ihm zusammenzusein. Wir waren einige Male zu Hause bei seiner Großmutter auf dem Bauernhof und bekamen frisch Geschlachtetes auf den Tisch. Ich traf ihn auch später noch. Zur EM 1992 in Schweden organisierte ich die Übernachtungen für die gesamte Journalistengruppe in Söderköpings-Brunn und da war Hans-Peter Briegel mit dabei und schrieb als Fachexperte für das Sportmagazin Kicker. Ja, er war die größte Persönlichkeit in der Mannschaft. Das kann man sagen. Er dominierte im Mittelfeld und war Nationalspieler.

Nein, verpasste Titel scheinen ihn nicht nennenswert zu schmerzen. Da tat es mehr weh, dass Billy Ohlsson von Bajen 1979 in die Bundesliga kam, zu Arminia Bielefeld, und ihm einen Ball ins Tor machte – mit dem Kopf ...

Verfluchtes Bajen!

Aber im Ernst, der größte Stachel, einer der ganz wenigen, der sich tief in ihm verkapselt hat, wurde ihm schon in jungen Jahren von einem Mannschaftsleiter der Junioren-Nationalmannschaft ins Fleisch gerammt. Der nachfolgende Vergleich ist ziemlich bizarr, aber wir machen ihn trotzdem: die Schauprozesse – die Moskauer Prozesse 1936 -1938 – in der Sowjetunion unter der Herrschaft von Josef Stalin. Um es kurz zu machen: Stalin wollte einen gerechtfertigten Grund haben, um politische Gegner innerhalb der eigenen Partei hinzurichten. Und anstatt ihnen direkt eine Kugel in den Kopf zu schießen, gab es eine Gerichtsverhandlung, bei der sich die Angeklagten nach Folter und Bedrohung von Angehörigen selbst schuldig sprachen für Verbrechen, die sie niemals begangen hatten.

Wie ist ein MENSCH geschaffen, der so etwas in Szene setzen kann, ohne danach jedes Mal zu kotzen, wenn er sich selbst im Spiegel betrachtet? Ja, das kann man sich wirklich fragen. Stalin war ein Monster.

Der Autor Arthur Koestler schrieb einen Roman, der auf diesen Gerichtsverhandlungen basiert, und er wählte den schwer zu übertreffenden Titel: Sonnenfinsternis (1940). Kann man ein institutionalisiertes und vollkommen bizarres Unrecht besser ausdrücken? Wenn Stalin sagte, dass es mitten am Tag so dunkel wie mitten in der Nacht sein sollte, ja, dann war es so. Einige der Opfer sollen sich in diesen Gerichtsverhandlungen sogar dazu entschieden haben zu gestehen, weil sie glaubten, dass es das Beste für das Kollektiv sei. Die kommunistische Gemeinschaft, in der das einzelne Individuum nichts galt, erforderte das und einige entschlossen sich dazu, sich einen Schuss in den Nacken geben zu lassen aus Rücksicht auf das Kollektiv.

Und hier kommen wir nun zu Ronnie Hellström ... Wie schon einmal gesagt, ist er der Erste, der behauptet, dass kein Spieler größer ist als das Team. Aber welche Mannschaft in der Weltgeschichte kommt ohne besondere Individualisten aus? Keine! Wenn das Kollektiv das Individuum unterdrückt, dann wird es zu einer verdorbenen Gesellschaft, eine, die Andersdenkende unterdrückt, diejenigen, die oft mit innovativen Gedanken dazu beitragen, das Kollektiv emporzuheben, denn oft die, die „falsch“ denken, denken oft richtig. Andererseits, wenn sich das Individuum über das Kollektiv hinwegsetzt, dann wird es zu einer egoistischen Unterdrückung auf Kosten dessen, was für die Mehrheit am besten ist. Das hier sind die Extreme und die extremen Gegenpole, aber

dazwischen bewegen sich wohl alle politischen Ideologien.



Ronnie zusammen mit einem der besten Spieler, mit denen er gespielt hat, Hans-Peter Briegel.

Die richtige Balance zwischen Individualismus und Kollektivismus und der gegenseitige Respekt dem einen und dem anderen gegenüber ist wohl immer vorzuziehen und Recht soll Recht bleiben: 1967 bekam Ronnie nach der Nordischen Meisterschaft der Junioren in Finnland tatsächlich einen INDIVIDUELLEN Preis als bester Spieler des Turniers. Eine schöne Uhr. Eine Armbanduhr. Jeder, der sich mit Sport oder etwas anderem beschäftigt hat und einen Preis für eine besonders gute Leistung – und diesen in jungen Jahren – bekommen hat, weiß, dass es eine schöne Erinnerung fürs Leben ist, die vielleicht im Innersten alle anderen Erinnerungen und alle anderen Leistungen übertrifft. Die erste Freude ist die größte Freude. Aber Ronnie durfte seine Uhr nicht behalten. Dieser Mann, der Mannschaftsleiter der Junioren-Nationalmannschaft, war der Ansicht, dass es falsche Signale an die Mannschaftskameraden aussenden würde, an das Kollektiv. Keiner sollte größer sein als der andere. Als wenn die ganze Idee des Sports nicht darauf basieren würde, zu beweisen, dass man besser ist als der Gegner und auch intern zu zeigen, dass man besser ist als alle anderen, die auch Stammtorhüter werden wollen, um sich selbst einen Platz in der Startelf zu sichern. Das ist die Motivation in jedem Sport.

Schon hier wird es zu einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wie kann ein individueller Preis zu Irritation für die Mannschaft führen?

Wie kann ein einzelner Mensch auf Niveau eines Mannschaftsleiters glauben, er hätte das Recht, einen individuellen Preis eines Spielers zu konfiszieren mit der Begründung, dass es das Beste für das Kollektiv sei?

Aber wenn man wirklich genauer hineinschaut, kann man dahinter einen trüben Gedanken erkennen, niemand soll für besser gehalten werden als alle anderen, obwohl alle wissen, dass manche Spieler in der Mannschaft in Wirklichkeit besser sind als alle anderen – und dass sie es sind, die oft dafür sorgen, dass die Spiele gewonnen werden, nicht, weil sie es alleine schaffen, sondern weil sie das Zünglein an der Waage sind.

Aber so etwas soll verheimlicht werden. Dass alle gleich viel wert sind – was alle sind – wird verwechselt damit, dass sie alle gleich gut Fußball spielen, was ganz einfach nicht stimmt. Denn wenn es wahr wäre, dann würden alle Spiele unentschieden enden. Aber hier könnte man auch denken, der Mannschaftsleiter habe die Armbanduhr nur vorübergehend konfisziert, um Ronnie dann bei einer späteren, passenderen Gelegenheit seinen rechtmäßigen und ehrlich gewonnenen Preis zurückzugeben. Aber dann, sozusagen, anonym, in Stille, um nicht zu signalisieren, dass Ronnie tatsächlich individuell gesehen der Beste im Turnier war. Aber das tat der Mannschaftsleiter nicht – ER GAB DIE UHR EINEM ANDEREN IM LEITUNGSTEAM DER JUNIOREN-NATIONALMANNSCHAFT!

Ronnie: Das tut heute noch weh, sitzt wie ein Stachel tief in mir drin. Warum zum Teufel durfte ich den Preis nicht behalten? Es waren zehn Mannschaften im Turnier und ich bekam den Preis für den besten Spieler. Warum durfte ich ihn nicht behalten?

Wie war solch ein Ereignis innerhalb des schwedischen Nationalmannschaftsfußballs möglich? Die Antwort ist, dass es wahr ist, so wie es hier beschrieben wurde: Auch die Sonne hat ihre dunklen Seiten.